

Heft 49/Juni 2016

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur





Jetzt alle
Vorteile nutzen!



Aus der Region. Für die Region!

GeneralAgentur Kim Diekmann

Hauptstr. 53, 25878 Seeth

Tel. 04881 9360815

... und gut. ✓



Inhalt

Rolf Kuse	100 Jahre Straßenbrücke über die Eider bei Friedrichstadt (Teil 1)	4
Hans Gerd Dierks	Schwalbenzählung, wer macht mit?	11
Arno Vorpahl	Mit Sack und Pack auf die Geest	12
Dagmar Bennewitz	Landwirtschaft in Stapelholm – Bauer, Landwirt, Unternehmer, Agrarproduzent	16
Sven Becker	Ein einzigartiges Silvestererlebnis	25
	Was ist das?	28
	Stapelholmer Kalender 2017 und 2018	29
	Vorschläge f. den Stapelholmer Baukulturpreis	30
Günther Blohm	De Trümmerschutt ut Kiel	31
	Unbekanntes Bild aus Stapelholm	34

Impressum

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e. V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
E-Mail:	info@landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Ingo Brüning, Hans Holmsen, Rita Framke, Arno Vorpahl
Bank:	Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN:	DE95 2175 0000 0060 0748 79
Anzeigen:	1 Seite: € 112; ½ Seite: € 62; ¼ Seite € 34 lt. Preisliste 2006
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	von Rita Framke
Rückseite:	von David Fleet

100 Jahre Straßenbrücke über die Eider bei Friedrichstadt

Teil 1: Die Planungen

Rolf Kuse – Drage

Eine hundert Jahre alte Brücke über einen Fluss ist in Deutschland eigentlich nichts Besonderes, wohl aber für Schleswig-Holstein und insbesondere die Westküste. Denn zwischen Rendsburg und der Eidermündung gab es bis dahin zur Querung des Flusses nur Fähren. Zum Ende des 19. und zum Beginn des 20. Jahrhunderts erzwang die Zunahme von Eisenbahnstrecken den Bau von Brücken, zum Beispiel die 1887 in Betrieb genommene Eisenbahnbrücke über die Eider bei Friedrichstadt, als die Marschbahn nach Norden verlängert wurde. Die zunehmende Motorisierung des Verkehrs, der allgemeine technische Fortschritt und die florierende Wirtschaft im Kaiserreich trugen dazu bei, vermehrt Straßen und dementsprechend auch Brücken zu bauen.

Es überrascht uns heutzutage nicht, dass große Bauprojekte umstritten sind, da unterschiedliche Interessen berücksichtigt werden müssen und somit zwischen Planung und Inbetriebnahme lange Zeiträume vergehen können, sich die Finanzierung als schwierig erweist und die veranschlagten Kosten häufig überschritten werden. Dass dies vor mehr als

hundert Jahren nicht anders war, zeigt der Bau der Straßenbrücke über die Eider bei Friedrichstadt.

Bereits im November 1877 wurde eine Unterschriften-Sammlung von Privatpersonen und Firmen an die Königliche Regierung zu Schleswig zum Bau einer festen Brücke über die Eider eingereicht. Es handelte sich um einen „*unterthänigen Antrag und die Bitte der Unterzeichneten auf Abhülfe der beim Übergang über die Eider bei Friedrichstadt stattfindenden Calamitäten*“. Im April 1878 bat die Vertretung der Stadt um die Genehmigung eines Fonds zur Erbauung einer Brücke über die Eider bei Friedrichstadt „*sowie des gleichfalls anliegenden Statuths einer zum Besten des gedachten Fonds zu veranstaltenden Lotterie*“. Lotterie und Fonds wurden aber nicht genehmigt.

Man muss sich vor Augen halten, dass es über die 100 km westlich von Rendsburg bis zur Mündung keine feste Eider-Querung gab. In der Tat galt der Fährbetrieb als völlig unzulänglich, da der Übergang über die Fährdämme von der Tide abhängig war und die Fähre jedes Jahr

Die Kriegspontonbrücke bei Friedrichstadt a. Eider 1914



Abb. 1 Pontonbrücke von 1914 über die Eider an der Stelle der Fährverbindung. Blick von der Dithmarscher Seite auf Friedrichstadt. Die Zuwegung entspricht dem Fährdamm (Postkarten-Abbildung aus dem StAF)

Beförderung mit der Friedrichstädter Fähre	1875	1876	1877
a. beladene und unbeladene Fuhrwerke	5176	6642	6925
b. Reiter mit Pferd und Personen ohne Fuhrwerk	20765	24074	24056
c. Pferde, Ochsen und anders Vieh	15008	19393	18359

wegen Eisganges zwei bis vier Wochen lang unterbrochen wurde. (Abb. 1) Die Notwendigkeit zum Bau einer Brücke wurde durch die steigende Anzahl der in den Jahren 1875 bis 1877 per Fähre beförderten Fahrzeuge, Tiere und Personen unterstrichen.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurde das Projekt mit Nachdruck vorangetrieben. Hierbei ging es einerseits um die Klärung, ob die Straßenbrücke bei Friedrichstadt oder bei Tönning, ande-

rerseits ob sie direkt neben der Eisenbahn-Drehbrücke oder als eigenständiges Bauwerk errichtet werden sollte. Desweiteren galt es, die Finanzierung zu sichern.

Mit dem Argument, die Wirtschaftsstruktur auf Eiderstedt würde deutlich verbessert, versuchte Tönning, eine Eisenbahn- und eine Straßenbrücke zu erhalten. Dieser Plan wurde aber verworfen, da eine Straßenbrücke bei Tönning doppelt so teuer geworden wäre wie die

Errichtung bei Friedrichstadt. Erst 1975 wurde bei Tönning im Verlauf der Bundesstraße 5 eine Klappbrücke über die Eider in Betrieb genommen.

Im April 1907 richtete die Handelskammer Flensburg eine Eingabe an den königlichen Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, *„eine feste Fahrbrücke bei Gelegenheit des Erweiterungsbaus der Eisenbahnbrücke bei Friedrichstadt zu errichten“*. In einem Schreiben des Ministers der öffentlichen Arbeiten in Berlin vom Juni 1908 an den Oberpräsidenten in Schleswig wurde bezweifelt, *„daß aus dem gegenwärtigen oder dem zu erwartenden Verkehr ein dringendes Bedürfnis hergeleitet werden kann. Jedenfalls komme ein Bau auf Staatskosten nicht in Frage, zumal da bei dem geringen vorhandenen Verkehr, der voraussichtlich auch nur eine geringe Steigerung erfahren würde, das Unternehmen nicht als wirtschaftlich angesehen werden kann“*.

Im Juli 1911 wurde ein „Zweckverband für die Errichtung einer Straßenbrücke über die Eider bei Friedrichstadt“ gebildet. Im § 1 dieses Friedrichstädter Brückenverbandes hieß es: *„Die Kreise Norderdithmarschen und Schleswig sowie die Stadtgemeinde Friedrichstadt werden auf Grund des Zweckverbandgesetzes vom 19. Juli 1911 zu einem Verband vereinigt, dem der Bau und der Betrieb der bei Friedrichstadt zu er-*

richtenden Eiderbrücke obliegt. Der Verband übernimmt außer dem Bau der Brücke auch die Herstellung der notwendigen Zufahrtsrampen auf der Norderdithmarscher sowie auf der Schleswiger Seite“.

Ab Dezember 1911 begannen die Detail-Planungen für die Eiderbrücke. Die Königliche Eisenbahndirektion in Altona berechnete im Dezember 1911 die Kosten für eine neben der bestehenden Eisenbahnbrücke zu erbauenden Straßenbrücke mit 300.000 Mark. Im Januar 1912 wurden von anderer Seite die Kosten bei Benutzung der alten Eisenbahnbrücke mit 425.000 Mark berechnet, für eine gänzlich neue Brücke mit 473.000 Mark. Die Überlegung, die Eisenbahnbrücke um eine Fahrbahn zu verbreitern, wurde aber verworfen, weil technisch nicht möglich. Da die Straßenbrücke um 2.000 Meter von der Eisenbahnbrücke entfernt flussaufwärts errichtet werden sollte, schrieb die Königliche Eisenbahnverwaltung Altona im Januar 1912 an den Bürgermeister von Friedrichstadt *„haben wir an dem Bauwerk kein Interesse mehr“*.

Laut Friedrichstädter Zeitung vom 18.2.1913 verlas der Bürgermeister Voss in der Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums am 14.2. eine von ihm an das Abgeordnetenhaus des Preußischen Landtages gerichtete, hier in Auszügen wiedergegebene Petition:

„Dem hohen Hause der Abgeordneten gestatte ich mir, folgende Bitte vorzutragen: Unter dem 26. Januar 1912 habe ich mir erlaubt, Sr. Exzellenz dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten die in Abschrift anliegende Eingabe, betreffend den Bau einer Eiderstraßenbrücke bei Friedrichstadt zu unterbreiten. Der Herr Minister hat darauf die beteiligten Kommunalverbände ... aufzufordern lassen, Erklärungen darüber abzugeben, ob und welche Baukostenbeiträge sie zu leisten bereit sind. ... Nach dem Prüfungsergebnis des Herrn Regierungspräsidenten in Schleswig stellen sich die Baukosten wie folgt:

- 1. Für eine Brücke oberhalb der Fähre: 755000 Mk, dazu kommen die Kosten der Zuwegung mit 45000 Mk.*
- 2. Für eine Brücke neben der vorhandenen Eisenbahnbrücke: 300000 Mk, dazu kommen die Kosten der Zuwegung mit 86000 Mk. ...*

Der Bau der so notwendigen Brücke droht aber an der Frage zu scheitern, wer Bauherr sein soll. Der Staat baut grundsätzlich keine Straßenbrücken und die Provinz, die für solche Brücken zu sorgen hat, will wohl einen Baukostenbeitrag leisten, aber nicht selbst bauen. In diesem kritischen Moment wende ich mich mit der Bitte an das Hohe Haus der Abgeordneten, die Notwendigkeit einer Straßenbrücke über die Eider bei Friedrichstadt dadurch anerkennen zu wollen, daß eine staatliche Baubehilfe in solcher Höhe in Aussicht gestellt

wird, daß es für die Provinz unbedenklich erscheint, die Brücke zu bauen
Unterschrift: Voss, Bürgermeister“

Ebenfalls am 18.2.1913 berichtete die Zeitung über eine Rede des national-liberalen Abgeordneten Tönnies im Abgeordnetenhaus: *„... Ich möchte demgegenüber aber auf ein anderes Interesse hinweisen, auf das des Reiches vom strategischen Standpunkte aus. Bereits im Jahre 1907 hat der Chef des Generalstabes des 9. Armeekorps erklärt, daß der Generalstab das größte Interesse an der Erbauung dieser Brücke habe. ... Die projektierte Brücke würde natürlich den Verkehrsbedürfnissen aller Truppengattungen genügen.“*

In der Folgezeit riss die Diskussion Pro oder Contra Brückenbau nicht mehr ab. Friedrichstadt drängte auf den Bau und begründete dies unter anderem mit Zahlen des Fährtransportes der Jahre 1909/10 bis 1912/13:

Die Zahlen lassen bereits den zunehmenden Auto-Verkehr erkennen. So lag es auf der Hand, dass die Stadt vom Schleswig-Holsteinischen Automobil-Club in Kiel Unterstützung fand, der im Juni 1914 beschlossen hatte, *„Ihrem Wunsche zu entsprechen und eine Eingabe an das Finanzministerium und an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu richten, um, wenn möglich, den Bau einer Eiderstraßenbrücke zu si-*

Fährtransporte 1909/10 bis 1912/13

	Personen	Wagen		Zugpferde	Automobile	Tiere/Pferde (außschl. der vor den Wagen)
		beladen	unbe- laden			
1909/10	7329	854	682	2559	203	13931
1910/11	6890	842	661	2688	188	5447
1911/12	6838	791	627	2574	541	11623
1912/13	6782	681	579	2301	555	11293

chern“. Auch der Kaiserliche Automobil Club in Berlin schrieb dem Magistrat in Friedrichstadt im Juni 1914, „dass wir nicht verfehlt haben, dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten die Bitte zu unterbreiten, die Ausführung des Projektes in seiner jetzigen Gestalt durch Gewährung eines ausreichenden Zuschusses aus staatlichen Mitteln ermöglichen zu wollen“.

Ganz wesentlich zur Realisierung des Projektes dürfte das Militär beigetragen haben. So hatte das Kriegsministerium im April 1912 an Bürgermeister Voß geschrieben, „daß es den Bau einer Straßenbrücke über die Eider beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten befürwortet habe“. Vonseiten des Militärs wurde auch argumentiert, dass die Kosten für einen wiederholten Bau einer Pontonbrücke und längere Unterhaltung der-selben mit größeren Kosten verbunden seien als ein Zuschuss für eine feste Brücke (Abb. 2).

In der Friedrichstädter Zeitung vom 14.5.1914 hieß es unter anderem: „Zu

der Besichtigung der Eiderbrücken-Baustelle werden von Schleswig eine ganze Anzahl Herren erwartet. ... Hoffentlich werden sie sich von der Notwendigkeit des Brückenbaus überzeugen und Mittel und Wege finden, die erforderlichen Restgelder aufzubringen. Das Modell der Eiderstraßenbrücke traf gestern mit der Kreisbahn ein.“ Und in der Ausgabe vom 16.5. wurde berichtet: „Zur Besichtigung der Brückenbau-stelle waren 24 Herren erschienen (es folgte die Aufzählung der einzelnen Personen). Von dem Vertreter des Ministers wurden 200000 M in Aussicht gestellt, sodaß an der Brückenbausumme noch 175000 M fehlen. Das hier im Rathaus ausgestellte Modell ist auf Anordnung des Wasserbauamtes Rendsburg von dem Modellier Schulz hergestellt.“ (Es folgt die Beschreibung der Brücke mit ihren Maßen)

Am 19.5. hieß es in der Zeitung abschließend: „Am 14. d. Mts. hat unter Leitung von Vertretern des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten und unter Teilnahme eines Vertreters des



Abb. 2: Pontonbrücke von 1914 über die Eider. Blick von der Dithmarscher Seite auf Friedrichstadt (Postkarten -bbildung aus dem StAF)

Herrn Finanzministers ... eine örtliche Besichtigung und im Anschluß daran eine eingehende Verhandlung über Finanzierung des Brückenbauprojektes stattgefunden. ... Viel schwieriger gestaltete sich die Verhandlung über die Aufbringung der Baukosten insofern, als der Vertreter des Herrn Finanzministers eine allzu große Zurückhaltung übte ... Immerhin aber enttäuschte seine Erklärung über die Höhe des staatlichen Baukostenbeitrages die Erwartungen der beteiligten Verbände, die eine Beteiligung des Staates mit 300000 M erhofften.

Nun müssen wieder neue Verhandlungen geführt werden, ... die die Sache in die Länge ziehen. Eine solche Verzögerung kann sehr fatale Folgen haben, daß inzwischen die gegenwärtig recht niedrige, und deshalb für den Bau außerordentlich günstige Eisenkonjunktur wieder anzieht und den Bau über den Kostenanschlag und die verfügbare Bausumme hinaus verteuert.“ (es schließen sich eine sehr ausführliche Passage über die rechtlichen und finanziellen Gegebenheiten des Fährbetriebes und ein patriotischer Schluss des Beitrages an.

Nachdem sich der Kreisausschuss und der Provinzialausschuss für den Bau der Brücke bei Friedrichstadt entschieden hatten, begann das mühsame Unterfangen, die Finanzierung endgültig zu sichern. Im Mai 1915 waren die zugesagten Gelder in Höhe von 710.000 Mk endlich vorhanden, sodass mit dem eigentlichen Brückenbau begonnen werden konnte.

Die Geldgeber waren:

Deutsches Reich	100000 M
Preußen	250000 M
Provinz	150000 M
Kreis Husum (einschl. Stadt Husum)	25000 M
Kreis Eiderstedt	10000 M
Zweckverband:	
Kreis Schleswig	60000 M
Kreis Norderdithm.	60000 M
Stadt Friedrichstadt	60000 M
Summe nach dem	
Kostenanschlage	715000 M

Für den Fall einer Überschreitung der Gesamtkosten haftete der Zweckverband.

Dieser sich über knapp vier Jahrzehnte hinziehende Ablauf der argumentativen und planerischen Ereignisse zeigt die immer deutlicher zutage tretenden Unzulänglichkeiten des tide- und wetterabhängigen Fährbetriebes, die nicht nachvollziehbare behördliche Fehlein-

schätzung des Bedarfs sowie die umstrittene Lage bei Friedrichstadt oder Tönning bzw. die Errichtung als Ergänzung der Eisenbahnbrücke oder als eigenständiges Bauwerk.

Erst 1914 und im ersten Halbjahr 1915 kam es zu entscheidenden Fortschritten des Projektes. Hierzu trugen, wie schon erwähnt, die zunehmende Motorisierung des Verkehrs und wohl auch der militärische Aspekt in der Anfangsphase des Ersten Weltkrieges bei.

Über den Bau und die Inbetriebnahme der Brücke im Dezember 1916 soll im nächsten Heft berichtet werden.

Quellennachweis:

im Stadtarchiv Friedrichstadt (StAF):
Abt. 3, Nr. 1184

Friedrichstädter Zeitung v. 18.02.1913

„ „ „ 14.05.1914

„ „ „ 16.05.1914

„ „ „ 19.05.1914

im Landesarchiv Schleswig (LAS):

Abt. 301, Nr. 3023

Abt. 301, Nr. 3641

Abt. 309, Nr. 1178

Abt. 320.4, Nr. 2228

Danksagung: Den Mitarbeiterinnen des Landesarchivs in Schleswig und des Stadtarchivs in Friedrichstadt danke ich vielmals für die Beschaffung der Unterlagen und Abbildungen.

Schwalbenzählung, wer macht mit?

Hans Gerd Dierks – Süderstapel



Rauchschwalbe

Der Förderverein Landschaft Stapelholm möchte sich einen Überblick über die Anzahl der Schwalbenbruten in den Stapelholmer Dörfern und Einzelgehöften verschaffen. Durch die Erfassung wird die Basis gelegt für eine langfristige Bestandsbeurteilung dieser beliebten Vögel.

Wir rufen hiermit interessierte „Schwalbennestbesitzer“ auf, eigene Aufzeichnungen über die Anzahl der beflogenen Nester im / am Haus anzufertigen und diese freundlicherweise bei den jeweilige Ortsbeauftragten des Fördervereins Landschaft Stapelholm bis zum 1. Oktober 2016 mit Namen und Adresse/Telefonnummer (zwecks Rückfragen) abzu-

geben. Von Interesse ist natürlich auch, ob es sich um Rauchschwalben oder Mehlschwalben oder beides handelt.

Ansprechpartner in dieser Sache sind die Ortsbeauftragten des Fördervereins:
Meggerdorf: D. Bennewitz 04339-266
Süderstapel: H.G. Dierks 04883-512
Norderstapel: L. Siebertz 04883-260
Erfde: Uwe Naeve 04333-1553
Drage: Rita Framke 04881-7413
Seeth: Vera Homann 04881-503
Friedrichstadt: R. Balzer 04881-7433
Wohlde: L. Frank 04885-90 15 934
Bergenhusen: I. Brüning 04885- 563
Tielen: Sönke Holmsen 04333-709

(Foto mit freundlicher Genehmigung von **Fotocommunity**)



Mehlschwalbe

Mit Sack und Pack auf die Geest – Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Erfder Damm unter Wasser gesetzt

Arno Vorpahl – Süderstapel



Abb.: Häuser am Erfder Damm (Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

Seit Jahrhunderten wurde das dänische Königreich durch das Danewerk geschützt. Die Grenzfeste lag nicht direkt an der Grenze zwischen den Herzogtümern Schleswig und Holstein, sondern etwas weiter nördlich, an strategisch günstiger Stelle. Auch Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich militärische Auseinandersetzungen um den dänischen Nationalstaat abzeichneten, vertraute man auf das Bollwerk. In den Köpfen galt das Danewerk noch immer als un-

einnehmbar, war es ein Symbol für die militärische Stärke des Königreiches.

Tatsächlich lag das Danewerk an strategisch günstiger Stelle. An einer Landenge gelegen, bildete östlich die Schlei eine natürliche Grenze. Richtung Westen erschwerte die Eider feindlichen Truppen den Zugang zum Königreich Dänemark. Als es aber Mitte des 19. Jahrhunderts zu bewaffneten Auseinandersetzungen kam, durchstachen die Dänen

die Eiderdeiche und setzten die Niederung in Stapelholm unter Wasser. Der Erfder Damm und die Sorgeniederung waren überflutet. Truppenbewegungen waren in diesem Gebiet erschwert, wenn nicht gar ganz unterbunden.

1863 war für die älteren Stapelholmer der Anblick einer unter Wasser stehenden Eiderniederung nichts Neues. In den vergangenen Jahrzehnten brachen öfter die Deiche bei Sturmflut und Westwind drückte das Wasser in die tief liegende Niederung. Besonders schwer traf es die Landschaft Ende des 18 Jahrhunderts, als nach einer schweren Sturmflut von den Eiderdeichen nur Reste übrig blieben. Diesmal war es jedoch anders: War die Eiderniederung vor Jahrzehnten noch weitgehend menschenleer, so standen nun am Erfder Damm mehrere Häuser. Musste man sich früher den Sturmfluten, also der „höheren Gewalt“ beugen, so war die jetzige Flut von Menschen erzeugt. Die Bewohner der Häuser am Erfder Damm verließen ihr Zuhause, flüchteten mit den Familien auf die Geest, wo sie sich für einige Wochen einmieteten. Die Geschädigten drangen daher später auf eine Entschädigung. Hierüber ist ein Aktenstück erhalten, das Auskunft über die Anlieger des Erfder Dammes gibt¹.

Um die Verluste zu schätzen, die den Anliegern des Erfder Dammes entstanden waren, wurden in Norderstapel die zwei „Taxatoren“ Jürgen Paulsen und Hans Peters eingesetzt. In den letzten Dezembertagen des Jahres 1863 besuchten sie die an den Erfder Damm zurückgekehrten Geschädigten und erstellten ein Verzeichnis über deren Forderungen. Zunächst besuchten sie Hans Siem. Er lebte mit Frau und 3 Kindern am Erfder Damm. Sein Haus war nur klein, 6 Fach lang und 24 Fuß breit. Es wurde auf 600 Reichstaler geschätzt. Doch darüber hinaus wurde auch sein Hausrat aufgelistet: 2 vollständige Betten, 1 Schatulle mit Aufsatz, 9 Stühle, 3 Tische, 1 Spiegel, 1 Hausuhr, 1 Koffer und ein Hängeschrank mit Küchengerätschaft. Auch was sich an Schüsseln, Teller, Töpfen und Pfannen im Haus befand, ist dem Schätzprotokoll zu entnehmen. Im Stall waren Torfgeschirr, Forken und Spaten. Ein Pferd besaß Hans Siem offensichtlich nicht, aber 2 Kühe, 4 Stück Jungvieh und 1 Schwein zählten zu seiner Habe. 16 Fuder Heu und Stroh und die beachtliche Menge von 18 Tonnen Kartoffeln waren vorrätig. Alle diese Habseligkeiten wurden nur aufgelistet, aber nicht bewertet. Vermutlich gingen sie also nicht verloren. Zu den realen Verlusten Siems gehörte allerdings noch der Misthaufen, „Düngerberg“, wie die Taxatoren sich vornehm ausdrückten. Denn Kunstdünger war damals unbekannt und der für den Land-

1 Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Abt. 170 (Landschaft Stapelholm), Nr. 75

wirt wertvolle Mist ging in den Fluten zugrunde. Er wurde auf 10 Reichstaler schätzt. Hinzu kam noch der ausgesäte Roggen mit 12 Reichstalern. Die Kosten für den Umzug der Familie bezifferten sich auf 31 Reichstaler. 3 Monate lang lebte sie auf der Geest und musste dafür monatlich 4 Reichstaler Miete zahlen. Auch diese Kosten wurden berücksichtigt. Insgesamt stellte Siem eine Forderung von 653 Reichstalern zuzüglich der 12 Reichstaler Mietkosten.

Noch etwas höher waren die Kosten beim nächsten Haus. Es gehörte Claus Hansen, der in Tielen lebte, Hansen hatte das Haus an Hinrich Lies vermietet, dieser bewohnte es mit Frau und zwei Kindern. Sein Hausrat war noch etwas größer.

Das dritte und kleinste Haus, das die Norderstapeler Taxatoren schätzten, war das von Detlef Thomsen Möller. Neben Detlef lebten noch seine Frau und ein Kind in dem Haus. Auch bei ihm ist seine Habe genau aufgelistet. Doch im Gegensatz zu den anderen Anliegern wurde ausdrücklich in dem Verzeichnis vermerkt, dass Thomsen nach Erfde umgezogen war. Auch ihm wurden für die 3 Monate Abwesenheit Mietkosten von 4 Reichstalern pro Monat zugestanden.

Auch Einwohner im Dorf Norderstapel stellten Ansprüche. Sie mussten zwar

nicht Haus und Hof verlassen, aber das in der Niederung ausgesäte Getreide und dort gelagertes Reet waren vernichtet.

Wer heute den Erfder Damm befährt bemerkt nicht, dass man sich auf einem Abschnitt der Straße bereits auf Süderstapeler Gebiet befindet. Die Stapelholmer Landvogtei beauftragte 1863 daher auch vier Süderstapeler Einwohner mit der Schätzung der zu diesem Dorf gehörenden Häuser am Erfder Damm. Die Kommission setzte sich zusammen aus Jürgen D. Joost, Heldt Schlüter, Henning Edens und Peter Schlüter.

Zunächst besuchten sie das Haus der Witwe Thiesen mit ihren 4 Kindern. Es war ein relativ großer Hof an der Steinschleuse. Der Wert überstieg bei weitem den der anderen Gebäude am Erfder Damm, das Haus wurde auf 1400 Reichstaler geschätzt. Hinzu kam noch der Verlust von bereits ausgesätem Roggen.

Auch Johann Siemsen wohnte am Erfder Damm. Er besaß ein Pferd mit Fohlen, 6 Milchkühe, 5 Stück Jungvieh, 1 Schwein, 5 Schafe, daneben auch Hahn und Hühner. Neben der Landwirtschaft betrieb er auch eine kleine Gastwirtschaft. Auch sein Haus war relativ groß, geschätzt auf einen Wert von 1000 Reichstalern. Da er während seiner Abwesenheit die Gastwirtschaft nicht be-

treiben konnte, forderte er hierfür einen Verdienstausschlag von täglich 1 Reichstaler und 32 Schillinge.

Auch der Schleusenwärter der Steinschleuse, Hinrich Thiessen verlangte Entschädigung. Bei ihm wurden Haus und Scheune geschätzt.

Doch stand offensichtlich nicht nur der Erdfeder Damm unter Wasser. Auch im Süderstapeler Westerkoog wurden Schäden festgestellt. Weizen, Roggen und Reet waren verloren. Auch Hen-

ning Hollmer, der mit Frau und zwei Kindern im Ortsteil Jeppern wohnte, stellte Ansprüche. Sein Haus wurde auf 1300 Reichstaler geschätzt.

Aus der Akte geht leider nicht hervor, ob und in welcher Höhe die Geschädigten Ersatz für ihren erlittenen Verlust erhielten. Doch deuten die Aufzeichnungen an, welche Auswirkungen die kriegerischen Ereignisse Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Stapelholm hatten. Großen Wert hat die Akte für die Familien- und Hofgeschichte der Betroffenen.

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr. 31
25878 Drage

Tel.: 04881 / 441
Fax.: 04881 / 937746
Mobil.: 0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune

Landwirtschaft in Stapelholm – Bauer – Landwirt – Unternehmer – Agrarproduzent

Dagmar Bennewitz – Meggerdorf



Abb.: Heuernte in den 1970er-Jahren (Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

Vorwort

Aus aktuellem Anlass möchte ich in unserer Bauernglocke von uns Bauern selbst in der heutigen Zeit berichten²

Im plattdeutschen Sprachgebrauch hat sich die Berufsbezeichnung noch nicht geändert. Es heißt immer noch: „*Ik bün Buer*“ und nicht „*Ich bin Landwirt*“.

² Der Aufsatz wurde aus dem Dorfbuch Meggerdorf übernommen und von der Autorin aktualisiert.

In unserem Dorfbuch konnten wir aufzeigen, dass es in Meggerdorf nach der Zersiedlung des Gutes Johannisberg 1949/50 und nach dem Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang mit dem allgemeinen Wiederaufbau zu einer einzigartigen Aufbruchstimmung kam. Der allgemeine Neubeginn zusammen mit den Flüchtlingen aus dem Osten ließ die Härte des Anfangs nicht so sehr spüren; es ging ja allen so. Die aus den Kultivierungsjahren gewachsene Nachbarschaftshilfe trug über Schwierigkei-

ten und Entbehrungen des Anfangs hinweg.

Auf jeden Fall ging es aufwärts, immer aufwärts, wobei der technische Fortschritt ein hilfreicher Begleiter war. Ja, er war sogar unverzichtbar geworden, denn die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte waren abgewandert und die Bauern mussten alles alleine machen. Allerdings mussten die neuen Maschinen auch bezahlt werden und das ging nur, indem die Bauern mehr produzierten.

Als 1963 die letzten Pferde in der Landwirtschaft verschwanden und jeder Bauer einen Trecker hatte, bekamen auch die Häuser erstmalig komfortable Badezimmer, eine Ölheizung und mehr Licht durch große Fenster (Das Haus mit den kleinen Fenstern stand für Rückstand und Armut). Kurzum man lebte gesünder. Die schlimmen Krankheiten wie Typhus, Diphtherie, Tbc u.a., die in dem feuchten Sumpfklima besonders im Meggerkoog jahrhundertlang eine Geißel der Menschen waren, verschwanden (1916 starben allein in einem Jahr acht Meggerdorfer Kinder an einer schweren Diphtherieepidemie). Was für ein Fortschritt!

Wen wundert es, dass sich eine nahezu ungebremste Fortschrittsgläubigkeit ausbreitete. Wenn in diesen Jahren jemand von Wiedervernässung, Extensivierung, Überschüssen, Milchquotenregelung, Stilllegungsflächen und Pro-

blemen einer Freizeitgesellschaft gesprochen hätte, er wäre für verrückt erklärt worden.

In den 80er-Jahren konnte dieser Fortschritt fortgesetzt werden durch eine erfolgreiche Flurbereinigung, welche die Weichen für eine zukunftsgerechte Landwirtschaft stellte und – ganz neu – für den Naturschutz. 1991 entstand das Naturschutzgebiet „Alte Sorgeschleife“.

Ein einschneidender Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte unserer Landschaft wird im Laufe der 70er-Jahre immer mehr erkennbar. Dieses Mal sind es nicht Kriege und Sturmfluten, die uns zu schaffen machen, sondern auch Meggerdorf gerät ganz friedlich und fast unmerklich in den Strudel weltweiter Wirtschafts- und Handelsverflechtungen. Dieses wird ermöglicht und angetrieben wieder durch den technischen Fortschritt, der jetzt aber eine fast unheimliche Eigendynamik entwickelt auf dem Gebiet des Transportes (Container), der Information, der Kommunikation, des Computers.

Ein in diesem Zusammenhang so noch nicht da gewesener Preisverfall der Agrarprodukte durch Importe, zunächst im Rahmen des europäischen Binnenmarktes (Holland, Dänemark, Spanien, Frankreich), bald aber auch des Weltmarktes (Argentinien, Neuseeland,

Südafrika, Israel) – alles in jedem Dorf erhältlich (so auch bei unserem EDEKA Fachgeschäft Dahm-Büttner) zwingt die Landwirte zu immer intensiverer Wirtschaftsweise. Sie sollen von nun an zu Weltmarktpreisen produzieren, um weiter auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig zu sein.

Der Bauer wird zum Unternehmer. „Damit geht er den Weg vom langatmigen Rhythmus der natürlichen Ordnung zu den kurzen Umläufen der kapital- und geldorientierten modernen Wirtschaft“ (Hans von der Decken).



Abb.: Landschaft im Frühlingskleid (Foto: Rita Framke)

In diesem Zusammenhang kommt es zu einer Spezialisierung zu Schwerpunktbetriebszweigen, bei uns zu dem Schwerpunkt Milchwirtschaft; die letzten Schweine werden abgeschafft. Dieses führt erneut zu Mehrproduktion. Die ursprüngliche Devise der EU - Sicherung der Ernährung - „kippt“ in Überproduktion bis zu 200% Überversorgung, womit die Bauern erneut „in die Ecke gedrängt werden“. Mit dem Ziel, diese Überproduktion einzudämmen, wird 1984 die Milchquotenregelung eingeführt. Dieses Ziel wurde jedoch nur bedingt erreicht. Jetzt reicht aber das Produkteinkommen nicht mehr, um die Landwirte teilhaben zu lassen am allgemein gewachsenen Wohlstand. Direkte finanzielle Unterstützung, sog. Einkommensübertragungen vom Staat und von der europäischen Union, sollen die Existenz der bäuerlichen Familienbetriebe sichern. Diese aber, losgelöst vom Marktwert des Produktes, werden als „Subventionen“ ständig von anderen Gesellschaftsgruppen hinterfragt und sind somit zu einem Politikum geworden, das alles andere als sicher ist. Allein sicher ist die „billige“ Milch. Dieser „Fortschritt“ vom ehemals freien Bauern zum nun abhängigen „Antragslandwirt“ mit zusätzlicher „Papierkrieg-Belastung“ entbehrt erstmals jeder Euphorie und führt zur Demontage jedweder gesunder bäuerlicher Selbstwertschätzung. Das geht vielen Bauern an die

Seele. Man spricht von einer bäuerlichen Identitätskrise.

Wer diese Situation noch aushält und dennoch bleibt, für den heißt es: „*Wachsen oder Weichen*“. Dabei muss der Fortschritt ja auch bezahlt, sprich erwirtschaftet werden, wobei (scheinbar) nur ein großer Betrieb den finanziellen Anforderungen gewachsen ist. Wie eine Gebetsformel wird immer wiederholt: „*Der Fortschritt ist nicht aufzuhalten!*“ Und die Bauern sagen: „*Wi mööt jo*“, wollen es aber nicht („*ik bün Buer*“). Dabei sind sie hin- und hergerissen zwischen „Herz und Verstand“, denn gerade die jungen Leute wollen und dürfen ja auch den Anschluss an die neue Zeit nicht verpassen, wenn ihr Betrieb Zukunft haben soll.

Die Milch, die nach der Zersiedelung des Gutes Johannisberg noch von zehn- und mehr Bauern ermolken wurde, wird jetzt von nur einem Landwirt produziert. Der Weg dahin führt über einen erbarmungslosen Verdrängungswettbewerb. Wo bislang Nachbarschaftshilfe die Existenz vieler bäuerlicher Betriebe sichern half, herrscht jetzt Konkurrenzdenken (Auch das Tier eines Nachbarn, mit dem man sich nicht konnte, zog man früher aus dessen Graben). Und die spezielle, vom Staat geförderte einzelbetriebliche Fachberatung (Rinderspezialberatung) kurbelt diese Entwicklung

noch zusätzlich an: Gewinnmaximierung unter Einsatz sämtlicher Kräfte – allein „*Wachstum und Größe*“ ist Leistung – „*produzieren oder krepieren*“, dazwischen gibt es keinen Übergang, wobei der besondere Naturstandort – Meggerkoog – kaum eine Berücksichtigung findet.

Das bedeutet weiter:

„*Anpassung der Natur an die Technik. Müsste es nicht umgekehrt sein? Anpassung der Technik an die Natur*“ (Hans von der Decken).

Es kommt zu Defiziten: Die bäuerliche Familie, die für Meggerdorf sprichwörtliche Solidarität mit Berufskollegen und Nachbarn und der Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft werden ausgeblendet.

„*Weswegen wi Buer worrn sünd, dor is nix mehr von noh!*“ (Jan Koll, Okt. 2010)

„*Die Spannung zwischen Ökonomie und Ökologie, zwischen Gesellschaft und Landwirtschaft, nimmt zu.*“ (Hans von der Decken).

Es kommt zum „Höfesterben“. Das ist, erstmals in der Geschichte unserer Landschaft, politisch gewollt und wird – als angeblich ganz normale Tatsache – mit dem sterilen Wort „Strukturwandel“ gesellschaftsfähig gemacht.

Ja, diese Entwicklung geht dem Staat sogar noch nicht schnell genug. So wird die so genannte „Vorruhestandsregelung“ in Form eines Angebots einer vorgezogenen Altersrente eingeführt mit der Bedingung, die landwirtschaftliche Produktion einzustellen. Erleichtert wird der Ausstieg zusätzlich noch durch die Einführung der Milchquote, die verkauft oder verpachtet, jetzt zu Geld gemacht werden kann. Damit können Milchlieferrechte erstmalig kapitalisiert werden. Diese Entwicklung ist mit der Philosophie der Nachkriegszeit, als der Meggerkoog endgültig trocken gelegt und die letzten Trümmerfelder zu Gärten wurden, um die Bevölkerung zu ernähren, nicht zu vereinbaren. So mancher „Bauer“ der älteren Generation kommt damit nicht zurecht. Ratlosigkeit und Unsicherheit, Unruhe und Zukunftsangst sind der Zustand, in dem man sich befindet. Es kommt nicht selten zu Dramen und einem „Generationskonflikt“ in den Familien. Dieser Strukturwandel zeigt auch in Meggerdorf Wirkung. Hier führt der Strukturwandel in der Landwirtschaft ja nur den Reigen an. Es folgen aber andere Bereiche in unserem Dorf nach, was uns beim Thema „Auflösungserscheinungen – Umbruch“ eindrucksvoll vor Augen geführt wird.

„*Es gibt keine Erhaltung der Dörfer, ohne den seinen Boden bearbeitenden Menschen.*“

Ohne Bauern haben wir „Wohn- und Siedlergemeinschaften“. Diesen Siedlungen fehlt das gewachsene Kulturgut des Dorfes.“ (Hans von der Decken).

Zweifellos haben wir von dem technischen Fortschritt und nachfolgend von der Globalisierung viel Segensreiches erfahren: uns geht es heute in Meggerdorf und im Meggerkoog materiell gut. Der Lebensstandard in Deutschland ist einer der höchsten in der ganzen Welt. Wir haben seit über 60 Jahren Frieden in unserem Land und die Wiedervereinigung erreicht. Das sind, wenn wir an die leidvolle Zeit der Koog-Kultivierung zurückdenken, unschätzbare Werte. Nur, macht die menschliche Seele diese Entwicklung noch mit?

„Außer Wohlstand fehlt ihnen alles“, sagt der Schriftsteller Erich Kästner (1899–1974).

Neue Krankheiten treten auf, die immer häufiger nicht mit herkömmlichen, medizinischen Mitteln bekämpft werden können. Auf der Suche nach Heilung kommen ratlose Patienten, denen die moderne Schulmedizin nicht helfen konnte, zu Annegret Greve aus Meggerdorf. In einem Bauernblattartikel vom 18. Dez. 2012 heißt es:

„Ohne Seele kein Betrieb“ vor dem Hintergrund, dass „Krankenkassen in ihren Berichten darauf hin weisen, dass der Anteil an psychischen Erkrankun-

gen an den Krankschreibungen stark zugenommen habe“.

„Noch nie war der „bäuerliche Familienbetrieb so sehr in Gefahr wie heute.“ (Hans von der Decken).

Dabei stellt gerade dieser bäuerliche Familienbetrieb mit all seinen vor- und nach gelagerten Bereichen heute immer noch **die** wirtschaftliche Grundlage unserer ganzen Region dar. Ja, die landwirtschaftlichen Betriebe sind häufig als alleinige Arbeitgeber übrig geblieben. „Gesundschrupfen“ nennt man das, denn den wenigen Nachgeblieben sollte es besser gehen - tut es aber nicht.

Die Schraube hat kein Ende, sie zieht immer weiter an, bis keiner mehr übrig bleibt. Und wer tatsächlich noch übrig bleibt, ist längst kein „Bauer“ mehr, allenfalls ein „Agrarproduzent“. Wo soll „das immer größer werden“ enden, fragen sich viele Landwirte. Manch einer sieht sich als „Getriebener“ an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit.

„Der Wettbewerb treibt seine Kinder; dann frisst er sie – wachsen oder weichen: besser wachsen und weichen.“ (Hans von der Decken).

Das Land verliert seine Bauern. Auf der Strecke geblieben ist die Natur, die Kulturlandschaft, das Dorf, die Gemeinschaft, der Mensch.

„Holt sich die Natur zurück, was wir ihr abgepresst haben? Stehen wir am Beginn eines Umschlages, weil wir die Technik ohne Rücksicht auf das Leben gebrauchen?“ (Hans von der Decken).

Auf diese Weise wird uns und unseren Kindern die Existenzgrundlage entzogen und keiner schreit auf. Erinnern wir uns: in Meggerdorf war man von jeher dazu gezwungen, in der Natur eine Größe zu sehen, die man achten musste.

„Eine Gesellschaft hat die Landwirtschaft, die sie verdient“ (Hans von der Decken).

„Viele Verbraucherinnen und Verbraucher belügen sich selbst, indem sie kaufen, was sie andererseits kritisieren“ (Robert Habeck, LZ Ostern 2013).

Und das alles geht friedlich vor sich – sehenden Auges! Gleichwohl:

„Jeder wunderte sich, wie schnell und unbemerkt diese Veränderungen über unser Dorf gekommen waren.“ (Geert Mak). Dabei geht es doch längst nicht mehr nur noch um ein wirtschaftliches Überleben; es geht um das „Leben“ und den Menschen selbst! Wachsen oder Weichen, zur Apokalypse geführt.

„Wie ein fressendes Feuer fegte der „Fortschritt“ über die Erde hin, und wo die Stätte einmal gründlich kahl ge-

brannt, da gedeiht nichts mehr, solange es noch Menschen gibt! Vertilgte Tier- und Pflanzenarten erneuern sich nicht, die heimliche Herzenswärme der Menschheit ist aufgetrunken, verschüttet der innere Born, der Liederblüten und heilige Feste nährte, und es bleibt ein mürrisch kalter Arbeitstag, mit dem falschen Flitter lärmender „Vergnügungen“ angetan. Kein Zweifel, wir stehen im Zeitalter des Untergangs der Seele“. Dieses schrieb der Philosoph Ludwig Klages um 1950.

„...Denn man darf die modernen Gesellschaften - das kann man gar nicht oft genug wiederholen - nicht nur nach der Effizienz ihrer Wirtschaftsstruktur beurteilen; man muss sich vor allem den Menschen ansehen, den sie hervorbringen, und das Leben, das er führt. Was zählt ist doch das Leben!“ Dieses schrieb der Spiegel-Journalist T. Terzani 2010 in seinem Buch: „Das Ende ist mein Anfang“, S.241.

„Technischer Fortschritt ohne Rückkopplung auf das, was Geist und was Persönlichkeit ist im Menschen, wird lebensfeindlich, bedingt eine ziellose Fortentwicklung der Technik um ihrer selbst willen, führt zur Schicksals ergaben Feststellung: der technische Fortschritt lässt sich nicht aufhalten.

Dürfen wir unsere Zukunft in diese Schwere fallen lassen?“ (Hans von der Decken).

„Die Probleme, die es in der Welt gibt, sind nicht in der gleichen Denkweise zu lösen, die sie erzeugt hat“ (der Philosoph Albert Einstein anlässlich der Weltwirtschaftskrise 1929).

Nach Wegfall der Quote nimmt durch Überproduktion das „Höfesterben“ (der Strukturwandel in der Landwirt-

schaft) mit allen Folgen auch für unsere Landschaft Stapelholm auf dramatische Weise Fahrt auf. Im Bauernblatt vom 12.3.2016 heißt es: „Der DBV Präsident Joachim Rukwied warnt vor „strukturellen Brüchen“ in der Landwirtschaft, deren Ausmaß den bisherigen Strukturwandel weit hinter sich zu lassen droht“.



Werner Backens Söhne e.K.

Inh. Stefan Mahmens

**Dachdeckerei für
Reet- und Ziegeldächer**



Gösstraße 9a
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47
Fax 0 48 81 / 93 76 63



BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich werde Mitglied im **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.**
Eiderstraße 5 · 24803 Erfde/Bargen
Gläubiger-ID: DE39 ZZZ 0000 0544 019

Name: _____

Straße/Hausnummer: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Erteilung einer Einzugsermächtigung und eines SEPA-Lastschriftmandats

Ich ermächtige den **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** widerruflich, den Jahresbeitrag in Höhe von EURO _____ (Mindestbeitrag 15,00 EURO / Jahr) mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen.

IBAN: D E _____

BIC: _____ D E _____

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Datum/Unterschrift: _____

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Bitte ausfüllen und senden an: Förderverein Landschaft Stapelholm, Eiderstraße 5, 24803 Erfde

Ein einzigartiges Silvestererlebnis

Sven Becker – Friedrichstadt

Das Finale des Jahres 2015 war für mich nicht übermäßig erfreulich, weil mein Weihnachtsbesuch mir eine fiese Erkältung als Geschenk zurück gelassen hatte. Die Tage „zwischen den Jahren“ waren folglich mit Fieber, Schüddelfrost und Schniefkeuchen ausgefüllt. Überwiegender Aufenthaltsort war das Bett, indem sich dann auch noch in meinem persönlich üblichen Krankheitsverlauf eine Bronchitis anhängte. Zum Jahreswechsel stellte sich langsam die Genesung ein und am Silvesterabend, den ich eigentlich auch verschlafen wollte, verspürte ich plötzlich den Drang nach frischer Luft und Sauerstoff. Wer mich kennt, weiß, dass ich zu allen Tages- und Jahreszeiten mit dem Fahrrad unterwegs sein mag.

So beschloss ich also zu später Stunde, den Drahtesel heraus zu holen, auch, um dem mitternächtlichen Getöse zu entgehen. Gegen halb elf ging es los. Ich fuhr die Schleswiger Straße entlang, um dann vor der Schule nach links auf den Weg zum Mildter Hof abzubiegen.

Schon einiges Feuerwerk zischte mit Knallerei umher, aber ich fuhr grinsend in Erinnerung und Gedanken weiter,

dass um diese Zeit in Hamburg bereits zumindest akustisch Bürgerkriegs ähnliche Zustände herrschen und man besser im Hause bleibt. Und weiter in der Bewunderung unserer dänischen Nachbarn, bei denen es so etwas nicht gibt. Ich beschloss, ein Stück hinter dem Mildter Hof anzuhalten, denn da gibt es einen Ort, von dem man einen ungehinderten 360 Grad Blick hat, von Friedrichstadt bis nach Schwabstedt und so weiter. An dieser Stelle verbreitert sich der Weg, wahrscheinlich, um Gegenverkehr vorbei zu lassen, an der auch ein schmaler Feldweg in die Wiesen hinein führt.

Um Mitternacht erhob sich ein erstaunlich farbiges Feuerwerk ringsum, akustisch in sicherer Entfernung, aber damit hatte ich nicht gerechnet. Das war schon ansehnlich!

Ok, da entgeht den Dänen sicher etwas. Das neue Jahr war angekommen, das Feuerwerk war gegen halb eins so gut wie versiegt und es wurde stiller. Ich war im Begriff, den Heimweg anzutreten, als mich ein Geräusch aus der Richtung des genannten Feldweges irritierte. Es war ein Rascheln oder ein Knacken, jedenfalls bewegte sich dort et-

was. Ich nahm die Lampe vom Fahrradlenker ab und leuchtete in diese Richtung, aber augenblicklich war es still, nichts zu sehen. Etwas unwohl in meiner Haut dachte ich daran, meine Abreise zu beschleunigen, als ich wieder dieses Rascheln hörte. Deutlich konnte ich das Knicken von Reethalmen hören, doch dann war es wieder still. Ein Reh wahrscheinlich, schoss es mir durch das Kleinhirn, aber die sind doch sonst fast lautlos und nicht so nahe!

Ich saß schon beinahe auf dem Rad, als es in dem Graben neben der Straße unüberhörbar kräftig knackte und brach. Wieder nahm ich die Lampe in die Hand und leuchtete hinüber.

Und da entdeckte ich ihn.

Einen Wolf!

Er schaute in das Licht meiner Lampe, grünlichgelb reflektierten seine schrägen Augen, seine Nase glänzte. Dann schaute er wieder geradeaus in die Wiese hinein und ich konnte seine lange, konkav gebogene Schnauze erkennen. Sein Hals war von einem dichten Fellkragen umschlungen, oben dunkel, unten hell. Er schaute wieder herüber, das Licht schien ihn zu stören. Ich schaltete es aus, er war nicht mehr zu sehen. Ich versuchte mein Fahrrad in eine Art schützende Vorhaltung zu bringen. Vor Angst war ich beinahe wie gelähmt.

Da stieg plötzlich der halbvolle Mond aus einer Wolkenbank im Osten hervor, das Land erhellte sich und ich konnte

ihn wieder sehen. Regungslos stand er dort und blickte nur noch geradeaus, das bleiche Mondlicht schimmerte in seinem Fell.

Eine hektische Bewegung von mir wäre sicher ungünstig, dachte ich, also schob ich das Rad vorsichtig neben mir her und entfernte mich langsam mit Blicken nach vorn und zurück.

Doch plötzlich war er weg, verschwunden, er hatte seinen Weg über die jenseitige Koppel fortgesetzt.

Am Mildter Hof schwang ich mich auf das Fahrrad und legte den Rest der Strecke in einer vermutlichen Rekordgeschwindigkeit zurück, war glücklich, als ich die beleuchtete und nun stille Straße der Stadt erreichte.

Erleichtert und trotzdem aufgeregt erreichte ich mein Haus und suchte meine taube Hündin in ihrem Körbchen auf, die von all dem Geknalle nichts gehört hatte, um ihr von der Begegnung mit ihrem Urahn zu berichten. Doch nur etwas genervt schnarchte sie kurz und legte sich auf die andere Seite.

Dieses Erlebnis ließ mich allerdings nun nicht schlafen.

Was hatte ich da gesehen? Vielleicht war es ein entlaufener Schäferhund? Nein, so sieht kein Schäferhund aus! Ich wollte zum Telefonhörer greifen, doch wen sollte ich anrufen, um zwei Uhr am ersten Tag des neuen Jahres? Vielleicht die Polizei? Quatsch!

Ich kam bei der ersten Beruhigung zur Überzeugung, dass ich dieses Erlebnis für mich behalten würde. Es würde mir ohnehin keiner glauben, und es ging ja eigentlich auch niemanden etwas an.

Dennoch, in den darauf folgenden Tagen musste ich es meinen Freunden erzählen und die ermahnten mich, dass ich zumindest die Schäfer informieren sollte. Natürlich, das war wichtig, aber ich hatte Sorge, dass anschließend eine Jägerbüchse auf ihn warten würde.

Ich wurde einigermaßen beruhigt, da bestünde keine Gefahr . . .

Ich wartete bänglich, schaute in die täglichen Nachrichten und ins Internet und erfuhr, dass es schon Wolfssichtungen bei Süderstapel, bei Tielen und bei Immenstedt gegeben hat.

Ich berichtete schließlich dem Wolfsbeauftragten, aber Wolfsbeauftragte sind wohl nur interessiert, wenn es Zwischenfälle oder gar Verluste gegeben hat.

Und „mein“ Wolf passte wahrscheinlich nicht in seine Statistik. Naja.

Keine Nachrichten von ihm, nirgendwo ein gerissenes Tier, kein Schaf, nichts.

Mittlerweile bin ich sicher, er war schon lange weit weg!

Er war der sagenhafte *einsame* Wolf, nur auf der Durchreise.

Ich habe am Nachmittag des ersten Januartages den Ort des Geschehens noch einmal aufgesucht, einige Pfotenabdrü-

cke von ihm gefunden und festgestellt, dass er höchstens dreißig Meter von mir entfernt gewesen war. Am Silvesterabend herrschte ein leichter Südwestwind, er konnte mich wohl nicht wittern, zumal ich die ganze Zeit beinahe regungslos auf der Stelle gestanden hatte. Er ist gewissermaßen auf mich gestoßen und ich nicht auf ihn und hat dann einen Bogen um mich herum über die Koppel gezogen.

Was wäre wohl passiert, wenn er nicht durch meine Lampe auf mich aufmerksam geworden wäre und wir uns unvorhergesehen direkt am Wegesrand getroffen hätten?

Jedenfalls wäre das sicher eine Situation gewesen, auf die ein Wolfsforscher vergeblich wartet, wenn es nicht ohnehin eine solche war.

Wo mag er jetzt sein? Wohin hat es ihn gezogen?

Ich würde ihn so gerne noch einmal sehen, ich sehne mich beinahe nach ihm.

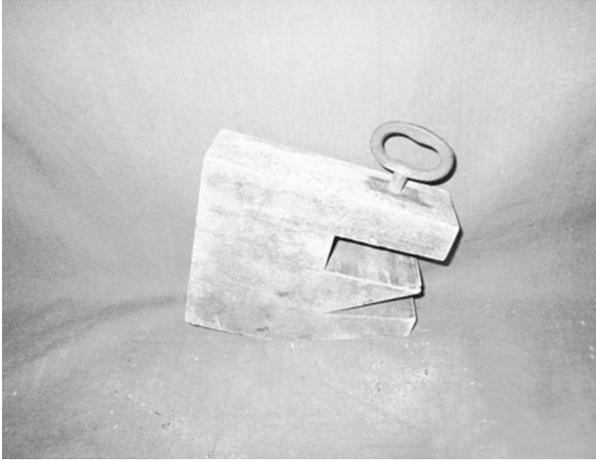
Er war ein so herrlich souveränes, wildes, archaisches Tier!

Sein Anblick wird mir lebenslang in Erinnerung bleiben.

Anmerkung der Redaktion:

Sven Becker ist der Autor des in Schwabstedt spielenden Romans „Die Eisblume“ und des Erzählbandes „Winterlaub“.

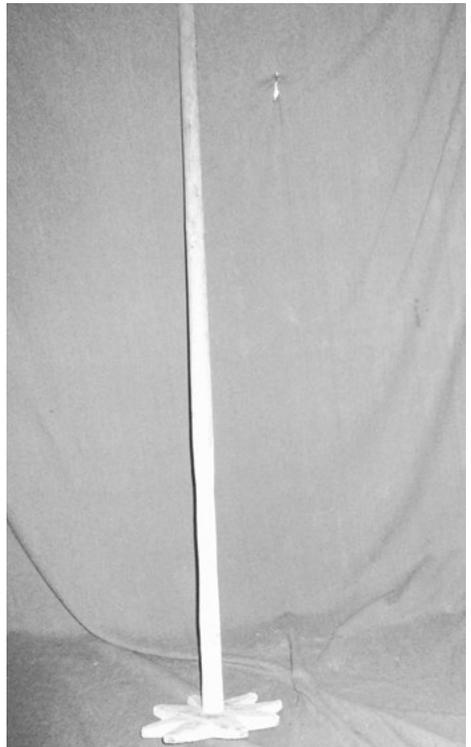
Was ist das?



Wer kann uns näheres über diese Stücke sagen? Wer sich die Teile ansehen oder einen Blick in die Sammlung des Fördervereins machen möchte, trifft jeden Dienstagnachmittag die Museumsgruppe im Stapelholm-Huus in Barmen. Hinweise zu den Stücken auch telefonisch unter 04881 / 7413 (Rita Framke) oder 04883 / 905572 (Heinz Warncke).

Seit vielen Jahren sammelt der Förderverein alte Gegenstände. Manchmal kommen Dinge in das Museum, dessen Zweck nicht bekannt ist. So auch bei diesen beiden Geräten:

- 1.) Aus Holz hergestellt, befindet sich eine Schraubzwinge in diesem Stück. Doch weitere Einkerbungen lassen vermuten, dass dieses Werkzeug für die Herstellung besonderer Gegenstände verwendet wurde. Die gegenüber liegende Seite ist mit einer Bohrung versehen, mit der dieses Stück vermutlich auf einen Stiel aufgesteckt werden konnte.
- 2.) Ein sternförmiges Holzstück, das mit einem langen Stiel versehen ist. Fast könnte man meinen, es handelt sich um einen Wäschestampfer, doch wurde dieses Gerät tatsächlich zum Wasche waschen benutzt?



Stapelholm-Kalender 2017 ist erschienen – Neuer Fotowettbewerb für den Stapelholm-Kalender 2018!



Soeben ist der Kalender des Fördervereins Landschaft Stapelholm für das Jahr 2017 erschienen – mit 13 auserlesenen Fotos aus unserer liebenswerten Heimat. Die Texte dazu gibt es wie immer in plattdeutsch mit Übersetzung ins Hochdeutsche für die Zugereisten. Deshalb ist der Kalender das ideale Geschenk für alle, die sich hier heimisch fühlen! Die Auswahl der Fotos aus den vielen Einsendungen hat eine kompetente Jury des Fördervereins getroffen, für die grafische Gestaltung war Uwe Nagel aus Bergenhusen zuständig. Den Kalender können Sie ab sofort für zehn

Euro in den ortsansässigen Läden, im Buchhandel oder direkt beim Förderverein erwerben.

Weil es auch für 2018 einen Kalender geben soll, bittet der Förderverein wieder um Zusendung von Fotos aus unserer Region. Das Motto lautet diesmal **„Lebendiges Stapelholm“**. Bevorzugt werden Aufnahmen mit Menschen aus Stapeöholm. Näheres entnehmen Sie bitte den Internetseiten des Fördervereins unter www.landschaft-stapelholm.de

Neue Vorschläge für den Stapelholmer Baukulturpreis 2017

Im Herbst des vergangenen Jahres wurden wieder Stapelholmer Häuser mit dem Baukulturpreis ausgezeichnet (siehe „Die Bauernglocke“, Heft 48). Der Förderverein der Landschaft Stapelholm will damit das Engagement zur Erhaltung alter Bausubstanz und der Pflege der Ortsbilder ehren. Bereits vier Stapelholmer Häuser tragen das Emblem.

Hierzu sucht der Förderverein och Häuser, die vorbildlich saniert wurden oder Neubauten, die hervorragend in das Ortsbild passen. Vorschläge dazu können beim Gesamtvorstand des Fördervereins gemacht werden. Näheres zur Vergabe des Stapelholmer Baukulturpreises entnehmen Sie bitte den Internetseiten des Fördervereins unter www.landschaft-stapelholm.de

Die Verleihung des Preises erfolgt alle zwei Jahre, das nächste Mal 2017.



De Trümmerschutt ut Kiel

Günther Blohm – Süderstapel

In de Kriegstied weer een Grootdeel vun de Kriegsmarinestadt Kiel kaputt-bombt worn. Nohn Krieg fung man an optorümen. Erst wuss man ni wohin mit all de Trümmersteen. De Schutt muss rut ut de Stadt un man söch no Bemöhen um Forten. För de Bohnfracht weern keen Güterwogen genug dor un op de Stationen rund um Kiel kunn man dat je ock ni loten. De Trümmer müssen denn wieder wegfohrt warrn, dat heet noch mol umlod'n. Over Lastwogen weern domols ok ni nuch to kriegen. So keem man denn op de Gedanke, de Schutt vun de kaputten Hüß mit Scheep, Schuten und Küstenmotorfrachters wegtotransporteern. In Kiel worn de Trümmer an de Hoven ob de Scheep verladen, denn över de Konol un dör de Eider rünner schippert.

Dor Süderstapel een primitive Anleggs-teed harr, wor de Schutt bi uns avlod. Toerst müssen se den Anleger notdürfti woller in de Reech bringen. De poor Spundbohlen weern mit de Tied achter-spölt un worn nu mit de Trümmersteen opfüllt. Dat wor allns vun Hand makt. Ick kann mi ni an Bagger un annere Lodmaschinen besinnen.

Nu keem man bi un leg Schienen vör de Loren. Toerst vun den Anleger bit an de Tegelibarg un denn wieder op de Feldweg no Schwienwisch. Erstmol bit no de Bohn un denn ok noch wieder op de Ostermoorweg. Wenn de Kipploren vun Hand beloden weern, worn se mit een Diesellok hochtrucken und den güng dat av no Schwienwisch. An de Enn wöör denn de Schutt avkippt un een beten glatt schüffelt. To'n Schluss keem noch de fiene Grus un Sandkalk boben rop. Ok de Feldweg ünner Osterdiek wöör op düsse Ort fast mookt. So kreegen de Buurn Stück vör Stück een best befohrbore Schotterstroot för em Lellerwogen.

Dat güng een ganze Tied so, ik glöv je wull mehr as een halv Johr so wieder. Wie Jungs weern gewiss meist jeden Dach dor un hebbt uns dat ankeeken. Dat weer je banni wat för uns. As se mit de Weg no Schwienwisch, int Ostermoor un ünner de Osterdiek ferti weern, worn den Lorengleise woller avbuut und nu keem de Weg no West an de Reech. Toerst güng dat ünner an de Eider lang, wo hütodags de Spazeerweg is. De wöör toerst fastmakt. As se bi de Kanterbarg ankoom weern, güng dat wieder an de Wehl vörbi ob de Feldweg



Abb.: Unter einigen Stapelholmer Wegen liegt der Schutt aus Kiel (Foto: Rita Framke)

no Westermoor bit an de Aftwiegung un denn no Süden een ganze Stück op de Weg noch in de Westerfennen rin. As se dormit ok trech weern, buun se de Schienen woller av un verleggen de noch een Stück ob de Westerdiek lang. Denn keem ok noch de Feldweg ünner Diek so wied as de letzten Trümmers-teen noch langen dään.

Ob düsse Oort kreegen uns Buurn schöne fastmookte Wege, wo se ohne Sla-

glöcker un Lunken ok bi Regenweller gut föhren kunnen. Toerst harrn uns Buurn noch isenbeschlogen holten Rö-öd ünner em Lellerwogens. Noher harrn se meist all Gummirööd. Dat wär ok för de Peer veel lichter. Trecker geev dat dormols noch nich. De Achsen und de Rööd weern vun de Suldotenautos, de hier no de Krieg liggenbleven weern. Uns Schlosser harrn domols goot to doon, all de Achsen torecht to mooken.



Abb.: Die Anlegestelle in Süderstapel (Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

Wir richten uns nach <u>Ihren</u> Wünschen	
	Versorgungsverträge mit allen Krankenkassen
	Hauptstraße 49
	25878 Seeth
	Tel.: 04881 - 71 07
	Fax 04881 - 93 71 61

Unbekanntes Bild aus Stapelholm

Vor einigen Wochen gelangte das Bild eines Stapelholmer Hauses in das Archiv. Leider konnte bisher nicht ermittelt werden, um welches Haus es sich

handelt. Vermutlich wird es in Süder- oder Norderstapel gestanden haben. Hinweise bitte an die Redaktion der „Bauernglocke“.



Hofcafé & Heuherberge



Genießen Sie fair gehandelten Kaffee und selbst gebackene Kuchen und Torten in unserem gemütlichen Hofcafé, feiern Sie Hochzeiten und Familienfeste.

Öffnungszeiten:
Mai-Sept.: Sonn- u. Feiertage 14-18 Uhr
Juli u. August: tägl. 14-18 Uhr, Mi. Ruhetag

C. und R. Liegmann · 25840 Mildterhof · Gemeinde Seeth
Tel. 04881-7816 · www.heuherberge-mildterhof.de



Sie sind auf der Suche nach einer Pflegeeinrichtung in nicht alltäglicher Umgebung?



Dann sollten Sie es nicht versäumen, den Dahrenhof in Drage kennen zu lernen, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie schön es in einem Pflegeheim sein kann.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

- Familiäre Atmosphäre
- vollstationäre Pflege
- Urlaubspflege/
Kurzzeitpflege
- KH-Anschlusspflege
- MDK-Bestnote von 1,1
- kostenloser Shuttleservice
nach Friedrichstadt
- hervorragendes Raumklima
durch Reetdach

(von allen Kassen anerkannt)

Gabriele & Matthias Martensen

25878 Drage bei Friedrichstadt · ☎ 04881-93610 · www.dahrenhof.de

Wir freuen uns auf Sie!



Buchhandlung Jan Stümpel

wunschbecher keramikwerkstatt

Besuchen Sie uns im Fünfgiebelhaus!

besondere Ideen • gemütliche Atmosphäre • persönliche Beratung

Am Fürstenburgwall 11 • 25840 Friedrichstadt

Mo - Fr 10-13 und 14-18 Uhr • Sa 10-13 Uhr

**Die Redaktion der
„Bauernglocke“ wünscht
allen Lesern herrliche
Sommertage in Stapelholm**

